

Wittgensteiner Zeitung

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 95.

Fernsprech-Anschluss Nr. 22.

Laasphe, Mittwoch den 24. November 1906.

31. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachung.

Der nächste Kursus zur Ausbildung von Lehrschmiedemeistern an der Lehrschmiede zu Charlottenburg beginnt **Montag den 4. Februar 1907.** Anmeldungen sind zu richten an den Leiter des Instituts, Stabsveterinär a. D. Brand zu Charlottenburg, Spreestraße 58. Arnberg, den 13. Oktober 1906. Der Regierungs-Präsident. In Vertr. gez. Mandel. Verlebung, den 27. Oktober 1906. Der Landrat. Dr. Schröder.

Wochenschau.

Das letzte Drittel des November hat endlich echtes Novembervetter gebracht, dicke nässende Nebel, die dem leuchtenden Sonnenstrahl den Weg zur alten Mutter Erde versperren und den Schein erwecken, als schloße sich während der immer kürzer werdenden Tage fast unmittelbar an die Morgen- die Abenddämmerung an. Das ist so rechtes Wetter für die Schwarzseher im Lande. Grau in Grau malt sich dann wie die Natur so auch Lebensschicksal und Innenleben. Muß aber jede Schwarzseherei mit Verdrossenheit, ja oft Verzweiflung sich paaren? Die christliche Kirche verneint es. Denn weder Bußtag noch Totenfest, die sie in diese trübe Novembertage verlegt, wissen von Verzweiflung etwas. Das Sichaufrufen eines Menschen aus der Schmach der Verschuldung und den Stricken der Knechtschaft eigener Leidenschaften, dieser Freiheitskampf sondergleichen, zu dem der Bußtag aufruft, während der Durchbrecher aller Banden den ihm Vertrauenden gewissen Sieg verleiht, ist alles andere nur nicht Schwarzseherei. Genau so wenig die Totenfest-Hoffnung, die durch Grabeshügel den Blick zu himmlischer Höhe sich nicht verbauen läßt.

Was der Deutsche Kaiser in Breslau negativ aussprach, als er erklärte: „Schwarzseher dulde ich nicht!“, das hat er in seinem Gespräch mit dem Dichter Garghofer in positive Form gegossen. Er sei durch und durch Optimist, so bekannte er, und werde sich durch nichts abhalten lassen, es bis an sein Lebensende zu bleiben. Man komme mit einem gesunden Stück Optimismus weiter, als wenn man alle Dinge mit pessimistischen Augen anschau; das sei im eigenen Leben wie in der Politik.

Dieses Bekenntnis läßt die Person des Kaisers gewiß sehr sympathisch erscheinen; er ist kein Philister, hat einst Fürst Bülow von ihm gesagt; er ist kein Tyrann, muß man hinzufügen. Denn das Wesen aller Tyrannen ist das Mißtrauen; freilich auch der meisten großen Herrscher, auch eines Friedrich II. Beispielsweise, obgleich dieser nichts weiter als der erste Diener des Staates sein wollte. Und so viel ist wohl gewiß, daß gerade ein Herrscher nicht bedingungslos vertrauen darf, wenn er nicht der Spielball ehrgeiziger Intriganten werden

soß; daß er auch nicht allzu sicher auf seine Ueberlegenheit und das Gelingen seiner Pläne rechnen darf, will er nicht schwere Enttäuschungen erleben. Mit der „Reichs-verdrossenheit“, auf die der Kaiser so schlecht zu sprechen ist, kommen wir ganz gewiß nicht weiter. Aber man sollte doch vor den Schattenseiten unseres politischen Lebens nicht geistlich die Augen verschließen. Gerade in der Politik ist nicht der Optimismus, sondern das Mißtrauen gesund, weil es sich dabei um die Vertretung von Interessen handelt, die sich feindlich gegenüberstehen.

Aber gegenwärtig ist kein Grund vorhanden, mit besonderer Hoffungslosigkeit in die politische Zukunft zu blicken; kein Grund, obgleich uns auch die letzte Woche wieder in dem Besuch des Königs von Dänemark eines jener höfischen Brunnstüde gebracht hat, an denen die Zeit des neuen Kursus so reich ist; kein Grund, obgleich auch des dänischen Friedrich Sohn Karl, der als König Haakon auf dem norwegischen Thron sitzt, schon seine Koffer packt, um gleichfalls dem Berliner Hofe einen Besuch abzustatten. Daß wir gern dazu mitthelfen wollen, die Lage der nordgermanischen Mittelstaaten nach Möglichkeit zu sichern, hat erst in diesen Tagen wieder unsere Zustimmung zu der Neutralisierung Norwegens gezeigt. Daß wir uns in den letzten Jahren mit Dänemark besser verstanden haben als je vorher seit dem Kriege von 1864, kann ebenfalls bestritten werden. Aber man darf doch auch die Wirkung verbesserter Beziehungen von Hof zu Hof nicht überschätzen. König Friedrich hatte gewiß nicht ganz unrecht mit seinem angeblichen Vorwurf, daß es dem deutschen Volke lieber wäre, wenn statt seiner das dänische Vieh über die Grenze käme. Mögen die Fürsten noch so freundschaftliche Versicherungen austauschen, so hängen doch die freundschaftlichen Beziehungen der Völker zum größten Teil von materiellen Bedingungen ab. Eine von deutschem Geist getragene, aber von aller Engherzigkeit absehbende Politik gegenüber unserer dänisch redenden Bevölkerung, und dazu ein möglichst umfassender deutsch-dänischer Handelsvertrag, der vor allem den Produkten der dänischen Landwirtschaft den deutschen Markt erschließt, das würde für beide Teile der beste Weg zu dauernder Verständigung sein.

Die auswärtigen Beziehungen sind auch nicht gerade dazu geeignet, sie allzu heiter anzusehen. Die marokkanische Wetterwolke ballt sich wieder am Horizont zusammen. Wenn man gehofft hatte, daß nach dem Schluß der Algier-Konferenz allmählich Marokko aus der Diskussion verschwinden würde, so fühlt man sich enttäuscht. Es drängt sich immer wieder hervor und wird noch lange den Gang der auswärtigen Politik beeinflussen. Die spanische Regierung rüstet zu Wasser und zu Lande in bedenklicher Weise. Ihre offiziöse Versicherung, daß sie nichts im Widerspruch zur Konferenzakte unternehmen wolle, begegnet im eigenen Lande dem stärksten Zweifel. Dabei ist es ganz klar, daß Spanien aus eigener Macht-

vollkommenheit nicht mit solcher Entschiedenheit vorgehen würde; es wird geschoben, zunächst von Frankreich, indirekt aber auch von England. Am bedenklichsten ist ja überhaupt die Rolle, die England in diesem Handel spielt. Denn englische Untertanen sind augenblicklich nicht bedroht; und abgesehen davon hat England nach der Konferenzakte nicht den geringsten Grund, sich einzumischen, da Frankreich und Spanien ausschließlich mit der Polizeiorganisation in den marokkanischen Häfen beauftragt sind. Auch muß man fragen, weshalb die Eile, da die Konferenzakte von den beteiligten Mächten ratifiziert werden muß. Raifuli hat bisher durchaus nicht eine so herausfordernde Haltung angenommen, daß man ihm so scharf zu Leibe zu gehen brauchte, wie es anscheinend beabsichtigt wird. Immerhin werden wir uns hüten müssen, ein Feuer zu blasen, das uns nicht brennt. Solange sich die Weltmächte im Rahmen des Abkommens von Algieras halten, liegt für das Deutsche Reich kein Grund vor, ihre Zirkel zu stören.

Aber Wachsamkeit ist allerdings vonnöten. Auch die merkwürdig gebundenen Erklärungen Clemenceaus über die angebliche englisch-französische Militärkonvention im französischen Senat gebieten sie. Es scheint, daß Herr der Villaine den sonst so feder- und redegewandten Ministerpräsidenten mit seiner Frage nach der Militärkonvention etwas in die Enge getrieben hat. Indessen war es zum mindesten sehr unvorsichtig, daß Herr Clemenceau sich weigerte, die Gesinnungen der „guten“ Franzosen zu desavouieren. Vielleicht wollte er nur den Reaktionen den Wind aus den Segeln nehmen; aber er vergaß dabei, daß er nun selbst mit chauvinistischem Binde segelt. Auch diese kleine, aber charakteristische Episode läßt erkennen, wie wenig man unserer Lage gerecht wird, wenn man die Dinge mit unbegrenztem Optimismus betrachtet.

Ein Wort über die Zeitungen.

Gelegentlich des Jubiläums eines „Dresdener Blattes“ hielt Geheimrat Dr. Roscher, eine Ansprache, die es verdient, allgemein bekannt zu werden — als Gegenstück zu manchen Aussprüchen, die in der letzten Zeit unseren Stand herabsetzten. Der Redner äußerte sich wie folgt:

Mit vollem Rechte zählt man die Presse zu den bedeutungsvollsten Einrichtungen des öffentlichen Lebens. Wenn ein Redner eine Versammlung von Hunderten überzeugt und zu Entschlüssen fortreibt, so wird solche Einwirkung weit überboten von der Presse, die nicht an den Raum gebunden ist wie eine Versammlung, sondern auf den vielverzweigten Wegen unseres Postverkehrs gleichzeitig in Hunderte von Gemeinden, in Tausende von Häusern und Zehntausende von Familien gelangt und allen gleichzeitig Tatsachen, Ansichten, Wünsche, Hoffnungen oder Befürchtungen vermittelt. Der Hörerkreis

Um Reichtum und Ehre.

Erzählung von Theodor Küster.

(Fortsetzung.)

Die fein und scharf, aber diskret beobachtende Frau hatte erkannt, daß Frida und Kruse sich liebten, und so sehr sie des jungen Lehrers Zurückhaltung seiner Prinzipien halber — die sie mit richtigem Takt ahnte — ehrte, fürchtete sie doch, daß sein Schweigen leicht seine Herzenswünsche vereiteln, daß es zwischen Beiden sobald nicht zur Klarheit kommen werde, wenn nicht eine befreundete Hand vermittelnd und fördernd eingriff. Und diese befreundete Hand beschloß Frau Moeder die ihrige sein zu lassen; gab es ja doch nicht zwei Menschen, die besser als diese Beiden zusammenpaßten, deshalb wollte sie sich der schüchternen, zaghaften jungen Leute annehmen, um zu verhüten, daß übertriebenes Zartgefühl von Seiten Kruse's am Ende Beider Glück hintreibt.

Sächelnd sagte Frau Moeder eines Abends zu Herrn Kruse, als derselbe bei ihr eintrat und suchend seinen Blick durchs Zimmer schweifen ließ: „Frida ist noch nicht da. Kommen Sie her zu mir Herr Kruse, und leisten Sie mir ein wenig Gesellschaft; wir wollen einmal etwas Ernstes besprechen.“

Kruse folgte der Einladung und nahm Frau Moeder gegenüber am Fenster Platz. Halb erstaunt, halb neugierig blickte er sie an.

„Denken Sie sich, Herr Kruse, ich habe in den letzten Tagen eine Geschichte gelesen, über welche ich gar zu gern Ihr Urteil hören möchte. Ein junger und armer, aber lieber und guter Mensch liebte ein Mädchen; dies Mädchen liebte auch ihn. Er aber hatte sich in

den Kopf gesetzt, er dürfe nicht um sie werben, weil sie eben reich sei und er zwar eine hochgeachtete Stellung, aber kein Vermögen hatte. Das junge Mädchen nun wollte ihn gar gern zum Gatten haben — ihn oder Keinen! — Da sie nun doch nicht gut ihm einen Heiratsantrag machen konnte, so mußte sie sich entschließen, eine alte Jungfrau zu werden, und — Beide wurden namenlos unglücklich, weil er nicht den Mut gehabt hatte, offen und ehrlich um sie zu werben.“

Frau Moeder paußierte und blickte den Gymnasiallehrer, der über und über rot geworden war, scharf, halb lächelnd an. Er senkte verlegen seine Augen. Nach kurzer Pause fuhr sie fort: „Halten Sie nun die Handlungsweise jenes überzartfühlenden und überstolzen jungen Mannes für die richtige, Herr Kruse? — Wäre es nicht weit besser gewesen, wenn er sich ein Herz gefaßt und zu dem jungen Mädchen gesagt hätte: „Ich habe Dir nichts zu bieten, als mich selbst, mein Wissen und Können, ein Herz voll der innigsten Liebe, der unbegrenzten Hochachtung für Dich: willst Du die Meine werden? — Sie würde glücklich als seine Braut an seine Brust gesunken, ihm dankbar für seine Liebe gewesen sein und ihm die Versicherung gegeben haben, daß sie ihn noch weit mehr, weit inniger liebe, als er sie. — Sehen Sie, Herr Kruse, das wäre vernünftig gewesen! — Nun, geben Sie mir Recht oder Unrecht?“

Immer verlegener werdend hatte er zugehört, sein bleiches, intelligentes Gesicht begann sich leicht zu röten. Er wußte ja, wohin sie zielte, was sie mit dieser „Geschichte“, die sie ihm da erzählt, sagen wollte. Endlich erwiderte er feuchend: „Und die Eltern des jungen Mädchens — was würden die dazu gesagt haben?“

„Nun, im ersten Augenblick — das glaube ich selbst — würden sie nicht gleich einverstanden gewesen sein; später aber — denn sie achten den jungen Mann hoch — würden sie sich die Sache überlegt, würden eingesehen haben, daß sich namentlich in solchen Dingen nicht erfolgreich gegen den Strom schwimmen läßt; sie würden endlich auch das Herz ihres Kindes in Betracht gezogen haben und — sie hätten schließlich doch Ja und Amen gesagt und die Liebenden verlobt. — Ja, Herr Kruse, das würde das Ende meiner Geschichte gewesen sein, wenn der junge Mann den Mut gehabt hätte, auszusprechen, wie es ihm um's Herz war!“

„Und Frida — glauben Sie, daß sie mich wirklich liebt?“ fragte Herbert Kruse unsicher.

„Ich bin davon überzeugt, bester Freund, und glaube, daß Frida Sie von ganzem Herzen liebt! — Aber da kommt sie eben: so fragen Sie sie doch selbst, und Sie werden es ja aus ihrem eigenen Munde hören, mein schüchternes und doch so stolzes Herr!“

Sächelnd, Beiden zuneigend, verließ Frau Moeder das Stübchen.

Verlegen standen Kruse und Frida sich gegenüber; diese wußte nicht, wie sie die Befangenheit des Andern sich deuten sollte.

„Warum so schweigsam, Herr Kruse?“ fragte sie endlich, sich niedersehend und um nur wenigstens Etwas zu sagen. „Was macht Sie so ernst?“

„Fräulein Auer“, brachte er endlich mühsam hervor, „darf ich denn zu Ihnen reden von dem, was mein Herz erfüllt?“

Er trat vor sie hin und streckte ihr die Hand entgegen. Erröthend, aber mit freudigem Ausblick in ihrem Gesicht, nickte sie und ergriff die ihr dagereichte Rechte.

unserer Gemeinde- und Volksvertretungen kann durch die Veröffentlichungen in der Presse über eine ganze Gemeinde, ein ganzes Land, ja vermöge des Telegraphen über die ganze bewohnte Erde erweitert werden. Ein Gedanke, den gestern ein Staatsmann oder Volksvertreter, ein Gelehrter oder Dichter in Berlin oder London aussprach, kann heute schon die Köpfe und Herzen der Zeitungsleser aller Länder entzünden und fesseln. Die Presse ist heutzutage das wichtigste Mittel zur Herstellung einer geistigen Verbindung zwischen den Gliedern eines Volkes und zwischen den verschiedenen Völkern.

Aber auch das Stoffgebiet unserer Tagespresse ist ein ungeheures. In unseren Tagesblättern finden wir Fragen der hohen Politik, Angelegenheiten der Rechtspflege, der Staats- und Gemeindeverwaltung, des industriellen, gewerblichen und sozialen Lebens, der Wissenschaft und Kunst, Lebensbilder bedeutender Personen, meteorologische, politische und finanzielle Wetterberichte und Wettervorhersagen, Belehrung und Unterhaltung, Ernst und Scherz berücksichtigt. Diese Vielseitigkeit ist nur möglich infolge des Zusammenwirkens vieler Mitarbeiter aus den verschiedensten Berufen und an den verschiedensten Orten. Die griechische Sage berichtet von dem hundertäugigen Riesen Argus, der ein besonderer Schutzheld der Juno war. Dieser vielsehende Riese ist gewissermaßen eine Vorahnung unserer alles beobachtenden Tagespresse. Aber er war trotz seiner hundert Augen doch auf Beobachtungen seines jeweiligen Standortes beschränkt, während unsere Presse ihre hundert und mehr Augen und Ohren an zahlreichen, telegraphisch mit der Schriftleitung verbundenen Orten hat.

Die Tagespresse kann eine Volksschule der Erwachsenen sein, sie kann dazu helfen, den Einzelnen zum Gemeinde- und Staatsbürger zu erziehen. Wenn sie mit freiem Mute nach oben und unten ein Sprechsaal der Einsichtigen und Weisen, eine treue Wächterin über Recht, Sitte und Freiheit ist, kann sie zu den wertvollsten Gütern eines Volkes gehören. Unser Luther, dessen gelehrt Vorgänger meist dicke Bände in Folio und Quart herausgaben, führte Flugblätter in kleinem Formate ein; er förderte dadurch die Verbreitung seines großen Lebenswerkes im Volke und bekannte dankbar: „Die Druckerei ist das Höchste und das Letzte Gut, durch welches Gott die Sache des Evangeliums fortreibt.“ Und von dem streitbaren Bischof Ketteler in Mainz rührt das zeitgemäße Wort her: „Wenn der Apostel Paulus heute lebte, würde er Redakteur einer Zeitung werden.“

Aus dem weitreichenden Einflusse der Zeitungen folgt aber auch eine große Verantwortung ihrer Leiter und Mitarbeiter. Eine gute Presse kann ihre Leser ebenso fördern, wie durch eine üble Presse ein Volk irregeführt und vergiftet werden kann. Es gibt keine schönere Auffassung der Journalistentätigkeit, als die in Thaterays Versen ausgesprochene, die vor kurzem beim Besuche der deutschen Journalisten in Cambridge zum Vortrag gelangte:

Es wirkt ihr Geist, von allem unterrichtet
Stark, wenn er sucht, doch stärker, wenn er sichtet,
Haltend, was echt, verwerfend, was verdichtet.
Denn Kraft und Stoff, die Reueit und die Klarheit.
Ein Dienst nur adelt sie: der Dienst der Wahrheit!

Erzbischof Florian v. Stabilewski †.

Posen, 25. Novbr. Erzbischof Florian v. Stabilewski ist gestern Abend um 9½ Uhr am Herzschlag plötzlich gestorben.

Unerwartet hat ein plötzlicher Tod den rüstigen, erst im Alter von 65 Jahren stehenden Mann dahingerafft. Ein altes Wort sagt, daß man über die Toten nichts als Gutes reden solle. Dies Wort kann und darf für die Politik keine Geltung haben, und Florian von Stabilewski, dieser streitbare Priester, wäre der Letzte

Nun, was er ihr dann sagte — es war die alte, täglich sich wiederholende Geschichte von Liebe und Treue bis in alle Ewigkeit hinein. — Und ein neues Paar hatte bald die Schwüre ausgetauscht und sich gelobt, fest zu einander zu halten, was auch kommen möge.

Es war nicht ein Rausch heftiger, zügelloser Leidenschaft — nein, die innigste, wahrste, vor allem auf Achtung begründete Neigung, welche diese zwei jungen Herzen zusammengeführt hatte. Solche Ehen pflegen die allerglücklichsten zu werden.

Am nächsten Tage hielt Herr Kruse bei Frida's Eltern um die Hand ihrer Tochter an. Sie hatte die Mutter schon vorbereitet und für sich zu gewinnen verstanden. Beide Eltern hatten Kruse viel zu sehr achten und hochschätzen gelernt, um ihn abzuweisen: allerdings hatten sie — und namentlich der Vater — weit andere Pläne hinsichtlich der Zukunft ihrer Tochter gehabt, doch sie mußten sich sagen, daß ihr an Kruse's Hand immerhin eine ebenso geachtete, wie gesicherte Stellung im Leben bevorstand, und so gaben sie ihre Einwilligung.

Frida war nun verlobt und beeilte sich, ihrer Freundin Emma von Bergmann die Glückbotschaft mitzuteilen. Sie erhielt von dieser auch bald eine Antwort, welche die junge Braut tief erschütterte. Emma schrieb:

„Wie sehr freue ich mich, meine gute Frida, über Euer Glück! — Du und Kruse, Ihr seit die rechten Menschen, um einander glücklich zu machen. Deine Liebe ist still, sanft und doch innig — ich fürchte, daß ich zu sehr und zu leidenschaftlich geliebt habe — daß ich noch liebe! — — Und diese Liebe beherrscht mich ganz, Frida: ich kann an nichts sonst denken, als an ihn, immer nur an ihn; ich kann nicht mit Sammlung und Andacht zu Gott beten, ohne daß sein Bild vor meine Seele sich drängt. — Ich kündigt durch meine zu große Liebe, und darum kam auch die Strafe, Frida. Man darf Gott nicht vergessen um eines Menschen willen! — Und das tat ich: Er war

gewesen, der eine solche schwächliche Rücksicht hätte gelten lassen oder für sich verlangt hätte.

Eines freilich wollen und müssen wir zum Lobe des so plötzlich Dahingegangenen gelten lassen: Florian v. Stabilewski war ein hervorragender Mann, und ein ganzer Mann, stark im Lieben wie im Hasen, groß und zäh in der Anhänglichkeit an seine polnischen Ideale, aber nicht minder fest und unerschütterlich in seiner Gegnerschaft gegen das preussische Staatswesen, in seinem Haß gegen das Deutschtum. Als Nationalpole hat sich Stabilewski sein ganzes Leben hindurch gefühlt. Am 16. Oktober 1841 in Fraustadt im Posenen geboren, wirkte er seit 1866 als Religionslehrer in Schrimm, wurde aber 1873 abgesetzt, weil er sich weigerte, in deutscher Sprache zu lehren. Man sieht hieraus, daß er schon vor 33 Jahren denselben Standpunkt vertrat, den er jetzt im polnischen Schulstreit zum Ausdruck gebracht hat. Die „Belohnung“ für seine Haltung blieb nicht aus, der in Schrimm abgesetzte Lehrer avancierte zum Propst in Wreschen. Im Jahre 1876 wurde der polnische Agitator in das preussische Abgeordnetenhaus gewählt, wo er zusammen mit Ledochowski die nationalpolnischen Forderungen vertrat. Am 27. November 1891 gab er auf dem polnischen Katholikentage in Thorn sein nationalpolnisches Programm in einer schwungvollen Rede zum besten, und einen Monat später, am 30. Dezember 1891, wurde er an Stelle des gut deutsch gesinnten verstorbenen Erzbischofs Dinder von der preussischen Regierung als Erzbischof von Posen und Gnesen bestätigt.

In den ersten Jahren schien es, als ob Stabilewski mit der Regierung gehen wolle. Forderte er doch am 17. Mai 1893 durch Telegramm von Rom aus die Polen auf, für die Militärvorlage einzutreten. Aber schon im Jahre 1895 mußte sich das preussische Abgeordnetenhaus mit Beschwerden über die durch den Erzbischof begünstigte antideutsche Haltung des polnischen Klerus beschäftigen, und die Antwort hierauf war ein Cula Stabilewski vom 18. März 1895, worin er die ihm unterstellte Geistlichkeit ersuchte, „sich durch die schweren Anfeindungen und neuen Heimtuckungen in der treuen Pflückerfüllung nicht irre-führen zu lassen.“

Das war die offene Kriegserklärung, der der Krieg auf dem Fuße folgte. Seitdem ist Stabilewski die Seele der polnischen Agitation gewesen, ebenso wie er der Urheber des neuesten Kinderkreuzzuges gewesen ist, der jetzt infolge der tatkräftigen Haltung der preussischen Regierung bereits im Abflauen begriffen ist. Jedenfalls dürfte die preussische Regierung aus den schlimmen Erfahrungen das Gelernte haben, daß sie nicht wieder einen Polen als Erzbischof von Posen und Gnesen annehmen wird.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„November!“

Wie öde liegen Flur und Au! — Da alles Blühen nun vergangen; — Der Himmel malt sich grau in grau, — Von Regenwolken schwer behangen: — Das ist die ungesunde Zeit — Des Schnupfens und der Heiserkeit, — Und auch die böse Hustenplage — Tritt in Erscheinung dieser Tage! — — Meist streift die Tageskönigin, — Der Herbstwind braust durch lahle Weiden; — Ein Krähenschwarm zieht drüber hin — Und zeigt sich äußerst unbedeuten. — Das Feld durchstreift der Waid-gesell! — Und Meiser Lampe brüht sich schnell, — Um zu entgehn dem sichern Schützen, — Doch leider wird es ihm nichts nützen! — — Durch Herbststille tracht der Schuß, — Manch Kampfenlicht wird ausgelassen, — Dieweil der Mensch mit Hochgenuß — Verzehrt des Sonntags seinen Hasen; — Sonst aber ist es draußen still, — Weil die Natur jetzt schlafen will, — Und bald, das niemand sie erwecke, — Umhüllt sie sich mit weißer Decke! — — Der Herbststurm braust die Flur entlang: — Wie ist doch alles so vergänglich! — In dieser Zeit voll Sturm und Drang — Sind wir für Eile empfänglich — Drum richten wir den Blick zurück — Und denken an verlor'nes Glück, — Daß einst, wie dieses Sommers Prangen —

mir Alles, nur in ihm, nur um seinetwillen legte ich noch Wert auf das Leben — Ich will auch gern büßen für diese Stunde, wenn es eine war, aber aufhören, ihn zu lieben, das kann ich nicht. — Er ist auch nicht unwürdig meiner Liebe — nein, ich glaube es nicht, daß er mich betrogen, mir Liebe nur geheuchelt, nur nach meinem Vermögen gestrebt hat. Hat er denn jemals Etwas getan, um sich mein Herz zu gewinnen? — Er hielt sich sogar meist fern von mir, war oft traurig, schwermütig — Ja, er hat Recht: er war in der kurzen Zeit unseres Bekanntheits ein ganz Anderer geworden, als er früher gewesen sein soll; aber ein Reuiger, der Buße tut, ist der denn nicht willkommen im Himmel, als neunundneunzig Gerechte, Frida? — Und warum sollte ich ihn denn nicht lieben — so, wie er war, wie ich ihn kennen lernte? — Ist ein Mensch denn schlecht, der Gottes Schöpfung so zu bewundern vermag, wie er es tat? — der das kleinste, unscheinbarste Blümchen auf der Wiese, im Wald oder am Wege freudig, staunend, bewundernd betrachtete? — Wenn ich das sah, da war es mir jedesmal, als habe ich ein frommes Gebet gehört, eine Hymne zum Lobe des Herrn — und wenn er einen Armen, Kranken oder Unglücklichen sah, dann gab er ihm nicht gleichzeitig eine Münze und ging weiter, oder — wie ich es oft von Anderen gesehen — tat, als sähe er den um Almosen Bittenden nicht, höre nicht die flehenden Worte: nein, Du hast es ja selbst oft genug gehört. Frida, wie teilnehmend er sich nach den Verhältnissen der Armen erkundigte, wie gern er ihnen Rat erteilte mit seiner freundlich gependeten Gabe — Ja, er gab von Herzen und mit dem Herzen, und ich kann wohl sagen, daß er mich gelehrt hat, wohlzutun! — Ja und tausendmal ja: er ist wert, geliebt zu werden, wie ich ihn liebe! — —

Es ist keine Sünde, Frida, wenn ich Gott bitte, daß er uns wieder vereinigen möge, denn ich habe mir vorgenommen, daß wir — geschieht das — gut und

So schnell verblaßt ist und vergangen! — — Zu Ende ging das Kirchenjahr, — Wie eilt die Zeit doch schnell von hinnen; — Wir stellen über das, was war, — Betrachtung an mit erstem Sinnen. — Mit frischen Kräften spielt der Wind, — Bestimmt für die, die nicht mehr sind. — Es schweigt der Rarm im Weltgetriebe, — Bis übers Grab geht ja die Liebe! — — Es klingt im Herbst ein traurig Lied, — Das singt von Scheiden und von Weiden; — Wer heute Glück und Freude sieht, — Muß morgen, ach, schon Schmerz erleiden. — Was war' das Leben, wenn uns nicht — Die Hoffnung und die Zuversicht — Und dann die Himmelsmacht der Liebe — In diesen trüben Tagen bliebe. — — Darum empor zum Sternenzelt, — Den Blick gewandt mit neuem Hassen, — Den Lebenden gehört die Welt! — Und hat uns auch ein Leid betroffen, — So sagt das Jahr uns noch zum Schluß, — Daß Liebe uns ver-jöhnen muß. — Es nahen schon als Lichtverbreiter — Die Tage des Advents! — —

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten.

+ **Gladenbach**, 26. Nov. Bei der Kreistagswahl wurden die alten Mitglieder Karl Spieß und Adolf Theis von hier wiedergewählt. — Herr Gerichtsassessor Julius Heß wird, wie wir hören, am 1. Dezember d. J. als Amtsrichter an das Königl. Amtsgericht zu Weiskensee b. Berlin berufen werden. Einestheils freuen wir uns darüber, andernteils bedauern wir lebhaft das Scheiden des allgemein beliebten Herrn. — Für die **Dienshausen** ist ein neues Schulhausgebäude vorgesehen, welches jedenfalls mit Freude begrüßt wird. Anfang nächsten Jahres wird schon mit den Arbeiten begonnen werden.

— **Kruseberg**, 26. Novbr. Schülerherbergen sollen auf eine Anregung des Sauerländischen Gebirgsvereins dem-nächst, wie bekannt, im ganzen Sauerlande den jugendlichen Touristen durch die Preise und zu verteilenden Schriften an allen Orten angegeben werden. Nunmehr hat, wie die Novembernummer des „Sauerländischen Gebirgsboten“ berichtet, der Oberpräsident von Westfalen zu dem löblichen Unternehmen des Vereins einen Beitrag von 150 M. in Aussicht gestellt, und zwar soll diese Summe zur Anzahlung gelangen, wenn das Unternehmen so fortschreitet, wie bisher.

— **Dlze**, 25. Nov. Die ministerielle Genehmigung zur Anmietung von Räumen für die hier zu errichtende Eisen-bahn-Betriebsinspektion ist jetzt eingetroffen; es ist dem-nach die Errichtung einer solchen definitiv beschlossen.

— **Gamm**, 24. Nov. Wie der „Westf. Anz.“ erfährt, werden die Kaisermandate zwischen dem 7. und 10. Korps im nächsten Jahre auf dem Gelände zwischen Herford-Altenbeken-Warstein-Lippstadt sich abspielen. Der Generalstabschef v. Mollke hat in voriger Woche das Terrain bereist.

— **Düsseldorf**, 24. Novbr. Die hiesige Straßammer ver-urteilte den Chauffeur Hubert Birken aus Duisburg der am 28. Mai bei Neuß mit dem Automobil in eine katholische Prozession hineinfuhr und hierbei ein junges Mädchen tötete, zu drei Monaten Gefängnis. — Viel zu wenig für ein solches Verbrechen!

— In **Aschaffenburg** wird von einem Paar der Bund fürs Leben geschlossen, wobei gleich zu Anfang zwölf Kinder vorhanden sind. „Er“ ist ein Witwer mit sechs Kindern und „sie“ bringt als Morgengabe sechs ledigerweise mit. Mehr kann man nicht verlangen.

— In der Chemischen Fabrik Vindenhof in **Mannheim** zerprang am Freitag vormittag das 5½ Meter hohe Schwing-rad einer großen Betriebsmaschine. Unzählige Stücke flogen durch das Fabrikdach hunderte von Meter weit ins Feld. Ein 60 Pfund schweres Stück riß dem auf dem Wege zum Laboratorium befindlichen Chemiker Dr. Noer den Kopf ab. Der Verunglückte ist ein Sohn des verstorbenen Malers Noer in München, 33 Jahre alt und hinterläßt Frau und 2 Kinder.

— **Erfurt**, 26. Nov. Thüringen mit seiner Kleinstaatens-Mosaik, wo man leicht von einer Landesgrenze über die andere den Polizeiorganen entkommen kann, ist allmählich im Deut-schen Reich das Dorado der Zigeuner geworden. Und wie diese haufen, hat eine 100 Köpfe starke Bande gezeigt, die am Dienstag mit 20 Wagen die Gegend von Unter-greifendorf, Waltersdorf, Sorge-Settendorf und Knottengrund durchzog. Während Weiber und Kinder bettelten, stahlen die Männer Geld, Hausgerät, Heu und Stroh, Pferdefutter, Gänse

gottesfürchtig leben wollen. — Doch der Vater — sonst so gut und nachgiebig, namentlich gegen mich — will Nichts von ihm wissen; er ist empört über ihn und ich mag ihm seine Einwilligung nicht abschmeicheln. Er selbst muß einsehen, daß Leopold ein guter, edler Mensch ist, und stets im Grunde seines Herzens auch war, denn nur eines ersten Anstoßes hatte es bedurft, um ihn sein bisheriges Leben als ein verfehltes erkennen zu lassen, da er schon als zartes Kind allein, ohne treue Führer und Ratgeber in der Welt dastand.

Ah, meine Liebe, gute Frida, wie Du nun wohl siehst, habe ich auch hier meinen Frieden nicht finden können, und ich fürchte, ich werde mit meinen so weltlichen Gedanken nie fähig sein, eine Braut Christi zu werden! — Wie viel habe ich nicht schon hier nachgedacht?! — Das Unglück lehrt nachdenken und seine Sinne zu Gott wenden — und ich tue es ja auch, aber leider kann ich es nicht immer. Trotzdem glaube ich doch, daß auch ich seitdem eine Andere geworden bin — ernster, klüger, vielleicht auch besser. —

Was mag nur aus ihm geworden sein? — Er war so unsäglich unglücklich — hättest Du ihn ge-sehen in seinem tiefen Schmerz, Du würdest geweint haben, Frida, über ihn, wie um mich. — Du Glückliche! Du Gute! Du verdienst Dein Glück: Du warst immer weit besser und verdienstlicher als ich, viel vernünftiger, ruhiger, nie so heftig und leidenschaftlich. — Wet für mich, meine Frida, daß ich meinen Frieden und die Ruhe meines Herzens wieder finden möge — entweder hier als Braut unseres Heilandes, oder draußen in der Welt als seine Gattin! Gottes Segen über Dich und Deinen braven Verlobten! —

„Arme, arme Emma!“ murmelte Frida, als sie den Brief der Freundin zusammenfaltete. „Ich glaubte, sie würde so glücklich werden, und jetzt ist sie — so jung noch — hoffnungslos! —

(Fortf. folgt.)

und Hühner. Das Tollste leisteten sie sich in Obergreifendorf im Gasthause, in dem die Wirtin allein anwesend war. Sie schlossen die Haustür ab und betranken sich an Bier und Brantwein und als es unter großem Standal dann weiterging, wurden die vorhandenen Schnapsvorräte noch mitgenommen. An Bezahlen dachte natürlich von der Bande niemand. Unterwegs überfielen sie dann noch einen Bauer aus Waltersdorf und beraubten ihn seiner Barockschale. Der weitere Weg der Zigeuner war durch abgehackte Bäume, zerbrochene Bänke, eingerissene Zäune, kurz durch eine furchtbare Verwüstung gekennzeichnet. Schließlich gelang es der in der ganzen Gegend aufgetriebenen Gendarmerie, die Bande zu stellen und festzunehmen und so dem Raubzug der modernen Vandalen ein Ende zu machen.

Zukunft des Helben von Köpenick. Dem Schuhmacher Wilhelm Voigt, dem „Helben“ von Köpenick, ist nun die Anklage des Staatsanwalts zugegangen, und die Frist zur etwaigen Neußerung darauf läuft in diesen Tagen ab. Die Frage, ob Voigt vor das Schwurgericht oder vor die Strafkammer kommen wird, ist noch nicht entschieden, die Entscheidung wird vielmehr erst von der Strafkammer abhängen, die über die Eröffnung des Hauptverfahrens zu beschließen hat. Die Staatsanwaltschaft hat den ursprünglich in der Voruntersuchung eingenommenen Standpunkt, wonach räuberische Erpressung angenommen wurde, verlassen, denn dem Vernehmen nach liegt nach Ansicht der Staatsanwaltschaft außer Betrug und Urkundenfälschung nur Untersagung, unbefugte Tragung einer Uniform und Freiheitsberaubung vor. Wenn diese Ansicht der Anklagebehörde von der Eröffnungskammer geteilt wird, dann ist die dritte Strafkammer des Landgerichts II, anderenfalls würde das Schwurgericht zuständig sein. Voigt soll dem Vernehmen nach bisher sich dahin ausgelassen haben, daß es ihm, weil er durch die Polizeiaufsicht zu sehr bedrängt und in seiner Arbeitsmöglichkeit beschränkt worden sei, zuerst lediglich darauf angekommen sei, aus dem Köpenicker Rathaus ein Passformular zu stehlen, um mit dessen Hilfe über den großen Teich gehen zu können. Angeblich ist ihm dann der Appetit zu seinen weiteren, verbrecherischen Maßnahmen durch die überraschend günstige Aufnahme gekommen, die er in Köpenick gefunden hatte. Seine Verteidiger, die Rechtsanwälte Dr. Schmidt und Bahn haben die Vorladung einiger Zeugen beantragt, die die Behauptung des Angeklagten bestätigen sollen, daß ihm die Möglichkeit, zu arbeiten, durch die polizeilichen Aufsichtsmaßnahmen immer sehr bald genommen worden sei. — Die Verhandlung gegen den falschen Hauptmann wird, wie nunmehr feststeht, vor der dritten Strafkammer des Landgerichts II in Berlin stattfinden. Die Eröffnungskammer hat am Sonnabend in diesem Sinne entschieden und die Verweisung vor das Schwurgericht abgelehnt.

Der neue Hamburger Riesenbahnhof wird am 5. Dezember eröffnet. Der preussische Eisenbahnminister wohnt der Feier bei. In der Nacht werden 2000 Mann bei Fackelbeleuchtung die Gleisanschlüsse herstellen.

Rürnberg, 26. Novbr. Der Soldat M. Eisenmann vom 6. Feld-Reg. weigerte sich einen ihm begegnenden Unteroffizier zu grüßen, weil dieser ein „Mädchen bei sich habe.“ Wegen dieser Gruß-Verweigerung wurde der inzwischen zur Reserve übergetretene Eisenmann zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Kiel, 24. Nov. Der Rekrut Zollner vom 85. Infanterie-Regiment wurde wegen Verweigerung der Leistung des Fahnenweides und wegen Erregung von Mißgunst unter seinen Kameraden zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Neufeld, 26. Novbr. (Eisenbahn-Zusammenstoß.) Aus dem Bahnhofe Schönaue fuhr infolge unrichtiger Weichenstellung ein Arbeiterzug auf einen Güterzug. Der Anprall war so heftig, daß der Arbeiterzug entgleiste. Die im Mannschaftswagen befindlichen Leute wurden mit großer Wucht gegen die Vorderwand geschleudert, wobei ein Arbeiter das Genick brach und sofort tot war. Zwei Arbeiter erlitten lebensgefährliche Kopfwunden und Gehirnerschütterungen, eine Anzahl anderer wurden leichter verletzt.

Posen, 25. Novbr. Die Beisetzung des Erzbischofs erfolgt am Mittwoch im hiesigen Dom.

Ein Probeversuch zur Einführung der Prügelstrafe. In einem Restaurant in Freising unterhielten sich kürzlich mehrere Gäste über die gegenwärtigen Zustände in Rußland, darunter auch über die Prügelstrafe. Während die einen die Prügelstrafe als etwas grausames bezeichneten, betrachteten die anderen sie als eine der gelindesten Strafmittel. Einer der Anhänger der Prügelstrafe erbot sich sogar für einen blanken Silbertaler, den einer der Gäste „stiftete“, 25 wohlgezielte Hiebe auf seinen dafür am geeignetsten Körperteil entgegenzunehmen. Sofort trat der Spender des Talers in Aktion.

Der Anhänger der Prügelstrafe wurde vor versammeltem Publikum mit einer starken Weidenrute bearbeitet. Mit verzerrtem Gesicht nahm der Prügelreue die ersten Schläge entgegen, um aber schon nach dem achten Hieb wehmütig zu kapitulieren. Es ist merkwürdig, welche geistreichen Sonntagsbegrüßungen oft injiziert wird.

Mailand, 25. Nov. (Generalfest in den italienischen Häfen.) Eine Delegierten-Versammlung der Kaufleute und Arbeiter der Hafenstadt Genua beschloß einstimmig den Generalfest in allen italienischen Häfen für übermorgen, den Tag der Parlamentseröffnung.

Toulon, 26. Novbr. (Schiffsunglück.) An Bord des Torpedoschiffes „Alcedon“ brach gestern Abend Großfeuer aus, wodurch das Schiff vollkommen zerstört wurde. Das Schiff hatte etwa 500 Mann an Bord. Die Zahl der Verletzten soll sehr groß sein. Beim Appell fehlten drei Mann. Die Feuersbrunst soll durch eine Pulverexplosion verursacht worden sein. Alle Schiffe, die auf der hiesigen Reede lagen, beteiligten sich an der Bekämpfung der Feuersbrunst.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 27. Novbr. Still und ernst ist die Feier des Totensonntags verlaufen. Ueberaus zahlreiche Kränze wurden an den Gräbern am Sonntag niedergelegt, mit welchen liebende Hände die letzte Ruhestätte der teuren Dahingeschiedenen schmückten. Dem Ruf der Glocken zum Gedächtnis-Gottesdienste für die Toten folgten Jung und Alt in großen Scharen, gibt es doch kaum ein Glied unserer Gemeinde, dem nicht selbst Trauer und Leid widerfahren wäre durch den Tod eines teuren Familienangehörigen, eines lieben Freundes oder Bekannten, und dem deshalb die Worte des Trostes Balsam auf die Wunden waren, die das unerbittliche Schicksal in seinem Herzen geschlagen. So war der Totensonntag auch diesmal wieder eine pietätvolle Feier des Gedächtnisses an so teure, längst oder erst jüngst geschiedene Gefährten auf der Wanderschaft durchs Leben, eine Stärkung des Glaubens, der eine Brücke schlägt zum Lande des Wiedersehens, eine Mahnung aber auch, des eigenen Todes zu gedenken, da auch unser Ende, wer weiß wie nahe sein kann. „Drum jorge, daß Dein Herze glüht und Liebe hegt und Liebe trägt, so lang ihm noch ein ander Herz in Liebe warm entgegen schlägt!“

Erndtebrück, 26. Nov. Seitdem die Eisenbahn unser Wittensteiner Ländchen durchquert, haben sich die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, namentlich in den größeren Orten und ganz besonders in Erndtebrück, vollständig verändert. Ein jeder, der unser Ort seit den letzten 15-20 Jahren nicht gesehen hat, wird denselben nicht mehr wiedererkennen. Alles hat sich zum Vorteil desselben verändert und man kann allenthalben sehen, daß Erndtebrück dem Fortschritt der Zeit Rechnung getragen hat. Aber auch manches Unliebsame bringt so ein Fortschritt mit sich, was dem bisher hier bestandenem patriarchalischen Verhältnis der hiesigen Bevölkerung vor und nach ein Ende bereiten wird. Die Eisenbahn bringt uns auch Elemente mit, die hier Stellung suchen und finden, die in die hiesigen Verhältnisse nicht passen. Sie sind in der Großstadtluft geboren und erzogen, haben meist eine bewegte Vergangenheit hinter sich und vielleicht eine noch bewegtere Zukunft vor sich. Sie glauben, wenn sie einen bis unter die Ohren reichenden Unterarm und einen uneingefassten Kniefer, nebst aufwärts gewinkeltem Schnurrbart besitzen und recht gigerhaft auftreten, dem ganzen Lande im allgemeinen und Erndtebrück im besonderen imponieren zu können. Sie werden lästig wo sie hinkommen und es ist nicht das erstemal, daß man solchen Bürgern deutlich zu verstehen gibt, wo die Grenze der Erndtebrücker Gutmütigkeit aufhört und wo die Ungemütlichkeit anfängt. Die Erndtebrücker sind im allgemeinen den Fremden wohlgesinnt und es ist leicht, sich mit ihnen anzufreunden. Wer aber glaubt, mit schmerzender Stimme und dem oben beschriebenen Auftreten hier imponieren zu können, der befindet sich auf dem Holzwege. Das mögen sich diejenigen, die es angeht, ins Album schreiben.

Erndtebrück, 27. Nov. Wie aus dem heutigen Anzeigenteil hervorgeht, findet am Sonntag im Saale des Herrn Bald der erste Volksunterhaltungsabend des Vereins für Volksbildung statt. Der Vorstand des genannten Vereins hat sich während des Bestehens desselben bemüht, den Verein, der durch das Volk für das Volk geschaffen ist, auf die Höhe zu bringen. Er hat sich zu diesem Zweck einen Lichtbild-Apparat beschafft, der am kommenden Sonntag zum erstenmal vorgeführt werden wird. Wir dürfen wohl im Interesse des Vereins auf eine zahlreiche Beteiligung unserer Mitbürger rechnen, zumal auch unser ausgezeichnetster Redner, Herr Hauptlehrer Hansmann, dabei einen Vortrag halten wird. Ferner haben der Gesangsverein Eintracht, der Turnverein und andere ihre Mitwirkung

zugefagt, sodaß uns ein genussreicher, wirklicher Volksunterhaltungsabend in Aussicht steht.

Erndtebrück, 27. Nov. (Deutscher Flottenverein.) Die hiesige Ortsgruppe des vorgenannten Vereins teilt uns mit, daß die Geschäftsstelle Berlin unsern Ort als geeignet für einen Flottenvortrag angesehen hat. Demgemäß wird in nächster Zeit, voraussichtlich am 11. Dezember, ein hervorragender Redner und weltgereister Mann, Herr Dr. phil. Gerhard, Pastor a. D., der längere Jahre in Amerika tätig war, hier selbst einen derartigen Vortrag halten. Bei dem immer mehr zunehmenden Interesse des deutschen Volkes für seine Flotte und bei der großen Bedeutung der letzteren für unsere Zukunft, werden die hiesigen Einwohner, namentlich aber die Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe, nicht zurückstehen wollen und sich an dem in Aussicht stehenden Vortrag in großer Anzahl beteiligen.

Erndtebrück, 26. Novbr. Einen richtigen Schildbürgerstreich vollführte am verfloffenen Samstag ein Mann aus Weidenau. Derselbe glaubt, in einer Teilungssache eine Forderung an seinen hier wohnenden Bruder zu haben. Statt nun seine angebliche Forderung geltend zu machen, setzt sich der gute Mann mit noch einem Helfershelfer in den Zug, fährt nach Erndtebrück und — holt dem Bruder ohne weiteres die Kuh aus dem Stalle, dieselbe mit sich fortführend. Die geängstigte Ehefrau des abwesenden Besitzers eilt nun zum Gemeindevorsteher, der sich auch sofort um die Wiedererlangung der gestohlenen Kuh bemüht. Aber die Kuh war in größter Eile fortgeschafft worden. Inzwischen hatte aber ein Kutscher den auf der Berger'schen Fabrik beschäftigten Besitzer der Kuh benachrichtigt, der sich nun sofort auf die Verfolgung des Diebes begab. Er entdeckte denselben schon hoch oben auf der Höhe, auf dem Wege nach Hilsenbach, weit ab von Erndtebrück. Als er den Dieb und seinen Helfer, welche das hochträgliche Tier zu größter Eile antrieben, erreicht hatten, entspann sich ein heftiger Kampf um die Kuh. Nur durch das Hinzukommen des Herrn Gemeindevorstehers und einiger anderer Personen sah sich der Dieb veranlaßt, die gestohlene Kuh frei zu lassen und sich schleunigst in die Büsche zu schlagen. Die Sache ist bereits der Staatsanwaltschaft angezeigt und wird für die Beteiligten ein bitterböses Nachspiel haben.

Eingepandt.

(Die Schriftleitung übernimmt für die ihr unter „Eingepandt“ zugehenden Artikel nur die prägefehlte Verantwortung, ohne sich im übrigen mit dem Inhalt derselben zu identifizieren.)

Laasphe, 27. Nov. Man hatte gehofft, daß bei Eintritt des Winters die elektrische Beleuchtung in unserer Kirche eingerichtet sei, aber leider haben die im Sommer entfernten Petroleumlampen ihren Einzug wieder gehalten. Es wäre sehr zu wünschen, wenn unsere Stadtvertretung dieser Angelegenheit bald näher treten würde, damit die Beleuchtung der Kirche nicht nur bei dem am Abend stattfindenden Gottesdienst, sondern auch bei dem Hauptgottesdienst an den trüben Herbst- und Winterjournaten ohne weiteres erfolgen könne, denn ein großer Teil der Besucher ist wegen der herrschenden Dunkelheit nicht instande, mittingen zu können. — Als ein Unbefund muß es bezeichnet werden, daß an den Ausgängen der Kirche, namentlich am Ausgang nach der Königstraße hin, jegliche Beleuchtung fehlt. Man muß eben durch Taster, wobei man gegen andere Besucher leicht anstoßt, langsam die Treppe suchen, auf welcher man leicht zu Fall kommen kann. Wenn nun noch Glatteis vorhanden ist, ist die Sache noch viel gefährlicher. Wer hastet hier für eintretende Unfälle? Mögen die Herren Stadtväter sich selbst mal überzeugen und die Kirche Abends durch die Tür nach der Königstraße hin verlassen. Es stehen an so vielen Stellen elektrische Lampen, wo kein größeres Bedürfnis vorliegt, als gerade an genannter Stelle. Der Ruf nach „mehr Licht“ ist jedenfalls sehr berechtigt.

Einer für Viele.

Erndtebrück, 28. November. Wir stehen vor der Entscheidung, übermorgen werden die Wähler zu entscheiden haben, wen sie würdig halten, ihre Interessen im Gemeinderat zu vertreten. Sie werden zu beweisen haben, ob sie abhängig sind und sich bevormunden lassen müssen, oder nicht. Gerade die Wähler der zweiten Abteilung werden wohl so wählen, daß die Wahl als ein flammender Protest angesehen werden kann, gegenüber den bekannten Neubeuerungen, die hier so unliebsames Aufsehen gemacht haben. Birkelbach und Wagener sei die Parole.

Der heutigen Auflage liegt eine Beilage der Firma August Mittelmann in Laasphe über Nähmaschinen bei, worauf wir unsere Leser noch besonders aufmerksam machen.



Vom **1. Dezember** ab befinden sich meine Geschäftsräume wieder in meinem **neuen erbauten Hause, Königstraße 14,** gegenüber dem Springbrunnen.

Durch **Vergrößerung** meines Lagers und sehr **günstige Einkäufe** in

Manufaktur-, Kurzwaren und Konfektion ist es mir möglich, meine Kundschaft **sehr billig und preiswert** bedienen zu können.

J. J. Metz,

Inh. Aug. Metz.



Wilhelm Schröder, Laasphe, Kirchplatz 4

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in fertigen

Schuhwaren

für Herren, Damen, Knaben, Mädchen und Kinder zu billigsten Preisen. Dauerhafte **Arbeiterstühle** von Mk. 7.50 an.

Gemeinderatswahl Erndtebrück.

Die Wähler der **dritten Abteilung** werden zu einer **Besprechung** auf

heute, Mittwoch **abend** in den Gasthof **Bald** hier freundlichst eingeladen und um zahlreiche Beteiligung gebeten.

Der Einberufer.

Billige Offerte!

Kein Preisaufschlag!

Den Empfang sämtlicher

Neuheiten für die Wintersaison 1906

beziehe mich anzuzeigen. Große Auswahl in **fertigen Kleidern**, als: Winter- und Sommerkleidern mit Gürtel und Falten. (Bei Joppen lege ich großen Wert auf gute haltbare Qualitäten und exakte Verarbeitung.) Pelzinnen und Hosenzollernmäntel, Wärmemäntel, Herrenpaletots, Paletots für Knaben, Anzüge für Herren und Knaben. — Referenzen haben Ausnahmepreise. — Schwarze Anzüge, Mauerwesten, Kalmusjaden, Leibchenjaden, Joppen aus Zwirn und Boden, Blaue Joppen und Jaden. (Ich lasse alle meine Stoffe selbst färben und verarbeiten.) Ferner Bahnjoppen, Weggerjaden, Weggerjaden, Kombitor- und Freizeitjaden, Pilot- und Lederjaden (dieselben werden extra stark verarbeitet), Quastjaden, Wieberghenden allen Größen, ferner Mauerer, Maler, Schriftstellers-Rittel, Unterhosen für Herren und Damen, wollene Jaden, Hautjaden, sämtliche Wollwaren. **Partie-Sachen werden zu jedem annehmbaren Preise verkauft.** Mein **Manufakturwaren-Lager** bietet große Auswahl in Kleiderstoffen, Bettzeugen, Gardente. **Neuheiten werden stets billiger verkauft.** Ferner **900 Paar Herrenhandschuhe**, räumungshalber das Paar zu 50 Pfg. Große Auswahl in **Damen- und Kinder-Garderobe**, nur die neuesten Sachen. Jedermann ist es gestattet, mein Ladenlokal und Lager zu besuchen, kein Kaufzwang. Bringe meine **Porzellan-, Kurz-, Kolonialwaren- und Döfthandlung** in Empfehlung.

Laasphe.

Max Rosenbaum.

Königstraße.

Vin vorläufig nur vormittags, Werktags wie Sonntags, zu sprechen; nachmittags ist mein Bureau geschlossen.

Laasphe. Fischbach,
Prozeßagent.

Strickwolle!
Hausmannsgarne bis zu den feinsten Phönixgarne.

Säkelgarne,
alle Farben waschechter Stiefseide und Stiefgarne.

Neuheiten in Handarbeiten in

Seinen und Filz.
Stückware: Etamine, Seinen, Kanabas, Kongressstreifen, glatt u. bestickt, Seinen-Geshtenorn und kariertes Gebild zu Decken und Läufern u. zu billigsten Preisen empfiehlt

Laasphe. Fr. Metz.
Inh. Fr. Metz Wwe.

Grüßes Zwetschenmus
per Pfd. 40 Pf. bei

Laasphe. Ludwig Hoch.
Kirchengemeinde Laasphe.
Mittwoch, 28. Nov., 8 1/2 Uhr
Bibelstunde in der 2. Kl. der ev. Volksschule.

Verein für Volksbibliothek

Erndtebrück.

Am Sonntag den 2. Dezember, abends 8 Uhr
findet im Bald'schen Saale der
erste Volksunterhaltungsabend
statt.

1. Vortrag des Herrn Hauptlehrers Hansmann: „Altgermanische Weihnachten und seine Ueberbleibsel, insbesondere die symbolische Bedeutung des deutschen Christbaumes.“
2. Lichtbilder: „Palästina“.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

Landwirtschaftlicher und Gewerbe-Verein für den Kreis Wittgenstein.

Am Sonntag den 2. Dezember cr., nachm. 2 Uhr
findet im Lokale des Wirts Achenbach hierseits ein Vortrag des
Herrn Oekonomierats Dr. Schleh aus Münster über „Bodenbear-
beitung mit besonderer Berücksichtigung auf die in West-
falen übliche Art und Weise“ statt, wozu freundlichst einladet
Verleburg, den 16. November 1906.

Der Vereinsvorsteher.
Dr. Schröder.

Gemeinderatswahl Erndtebrück.

Die Wähler der zweiten Abteilung werden
dringend zu einer Besprechung auf
Donnerstag den 29. d. Mts., abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
in das Lokal des Herrn Gastwirt Bald eingeladen.

Der Einberufer.

Wähler der 3. Abteilung, Erndtebrück.

Wählt einmütig
Wilh. Wied (Dienes) u. Carl Althaus (Colmers).

Eingetroffen sind:

Eine große Auswahl von wollenen

Blusen- und Kleiderstoffen.

Ferner empfehle die neuen Belour-Viebertstoffe, zu Blusen und
Kleidern passend, sowie eine reiche Auswahl in Kleider- und Schürzen-
stamosen, fertigen Schürzen, Herren- und Damen-Unterhosen,
Damenhemden und Unterröcken.

Laasphe.

Ludwig Dresler.

Weihnachts-Geschenke

empfiehlt



J. Baumann,
Laasphe,
Königsstraße 44.

Reelle Bedienung.

Billige Preise.

Herren- und Damenuhren, Regulateure,
Weck- und Küchen-Uhren,
Brochen, Ringe und Kettenarmbänder,
Herren- und Damen-Uhrketten
jeder Art.

Die modernsten Waaren in
Silberne Uhren und Schmuckstücke als Patentgegenstände.
In u. f. b. u. d. h. e. r. f. e. r. t. i. g. f. r. a. n. c. o.

Siegerer Bank für Handel und Gewerbe, Siegen.

Wir vergüten zur Zeit an Zinsen für Bareinlagen
auf **Depositen- resp. Spar-Konto** in gebührenfreier
Rechnung

bei tägiger	Kündigung 3%
„ 1 monatiger	„ 3 $\frac{1}{4}$ %
„ 2 „	„ 3 $\frac{1}{2}$ %
„ 4 „	„ 3 $\frac{3}{4}$ %
„ 6 „	„ 4%

Die Verzinsung geschieht vom Tage der Einzahlung.

Kontobuch nebst Depositenbedingungen sind an unserer
Kasse erhältlich. Auf Wunsch werden letztere auch per
Post zugesandt.

Tanz- und Anstands-Unterricht.

Den geehrten Familien von Erndtebrück zur gefälligen Kenntnis-
nahme, daß ich am **Mittwoch den 5. Dezember** im Lokale der
Wwe. C. M. Martin einen Unterricht in der besseren Tanz- und
Anstandslehre eröffnen werde.

Reichhaltiges Programm in den besseren Rund- und
Figuren-Tänzen, sowie Contres werden eingeübt.

Unterrichtsstunden für Kinder: nachm. von 4 $\frac{1}{2}$ —6 $\frac{1}{2}$ Uhr.

„ „ Erwachsene: abends von 8—10 Uhr

Schlußball erst dann, wenn vollständige Ballfertigkeit vorhanden ist.

Hochachtung!

Wilh. Druke,

geschulter Lehrer der besseren Tanzkunst.

Neuheiten!

zu
passenden

Weihnachts-Geschenken

in größter Auswahl am Lager:

Taschenuhren, Uhrketten, Regulateuruhren und Wecker,
sowie

Gold- und Silber-Schmucksachen,

Alfenide-, Nickel- und Goldbronzewaren,
in soliden neuen Mustern zu billigsten Preisen.

— Musterbücher auf Wunsch franco. —

Laasphe.

W. Stähler.



Ein
offenes
Geheimnis!

Nachweislich hat sich stets von höchstem Nutzen und
bester Wirkung die Beigabe von Graichens
vegetabilischen phosphorsauren

Futterkalk Marke B

glänzend bewährt.

Nur ein Versuch überzeugt von der Tatsache.

Zu beziehen durch

Johannes Quack, Feudingen.

Frische Schellfische,

Kleinstmittel 25 Pf., größere ent-
sprechend teurer, empfiehlt

Frau W. Hoch,
Laasphe.

Prima Biehkalz

empfiehlt billigt
Feudingen **Joh. Quack.**

Für Raucher!

Große Sendung in kurzen, halb-
langen und langen

Pfeifen

aller Art soeben eingetroffen:
Gute Weichspitzen mit vor-
züglichen Hornornituren,
Briloner Maßholderpfeifen mit
extraweit gebohrten Röhren
und Spitzen,
Kurze Pfeifen mit feinen Holz-
bemalten Porzellan- und echten
Deltöpfen.
Muschelpfeifen.

Sämtliche
Pfeifenbestandteile,
als Spitzen, Schläuche, Misch-
köpfe, Abgüsse, Delfel etc. stets
vorrätig.

Laasphe. **Hermann Jung.**

Kinder-Biskuit,

(nicht zu verwechseln mit gewöhn-
lichen Biscuits) mit hohem Weizen-
gehalt, aus nur guten Naturpro-
dukten in eigenem Betriebe hergestellt,
10 Stück 10 Pfg.

Laasphe **Emil Niggemann.**

Mein großes Lager in Herren-, Damen- u. Kinderstiefeln

in Vorkals- und Wichstalsleder
mit Agraffen, zum Knöpfen oder
zum Schnüren, in verschiedenen
Preislagen; Pantoffeln jeder Art
und äußerst billig; besten **Reis-
leder-Arbeiterschuhen** mit hand-
geschmiedeten Nägeln beschlagen;
Grütlingschuhen in schwarz u.
farbig schon von Mk. 1.25 an usw.
bringe in empfehlende Erinnerung.

Erndtebrück. **Heinr. Grebe,**
Schuhmacher.

Für ländliche Fortbildungs- schulen

sind die vorgeschriebenen Lese- und
Rechenbücher in neuester Auf-
lage 1907 heute eingetroffen, als:
Gehrig-Helmkamp-Krausbauer-
Stille, Lesebuch;
Gehrig, Rechenbuch für die länd-
lichen Fortbildungsschulen.
Buchführungsformulare der Land-
wirtschaftskammer Westfalens,
sowie auch für die Herren Lehrer
die Pensumverteilungen und Lehr-
berichte für ländliche Fortbildungs-
schulen.

Aug. Imgardt,

Buchhandlung n. Buchbinderei.

Ich empfehle zur gef. Abnahme:

Neue Vollhäringe,

beste marinierte Häringe,
Hollmöpfe,

Holländischen und Edamer
Käse,

Äpfel, Apfelsinen, Bari-
seigen, gelbe und grüne
Erbsen.

Wilh. Sassmannshausen,
Erndtebrück.

Bekanntmachung.

Bei einer gefallenen Kuh des
Gutmachers Jakob Fischer hier ist
Milzbrand festgestellt.

Laasphe, 24. Novbr. 1906.

Die Polizeiverwaltung.
Roop.

Kreislehrerverein Wittgenstein.

Konferenz

am **Samstag den 1. Dezember,**
nachm. 2 Uhr

in Laasphe (Gasthof Schäfer).

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Lehrers
Kroh-Erndtebrück: „Friedr.
von Schiller als Verkündiger
einer sittlichen Weltordnung.“
2. Wahl des Vorstandes.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Gaben an Kartoffeln

für das **Krankenhaus** werden
noch dankbar entgegen genommen.

Der Vorsitzende
der Kreis-Krankenhaus-Verwaltung
Dr. Schröder.

Adler-Motorrad,

2 $\frac{1}{2}$ HP, 1 Jahr gebraucht,
billig zu verkaufen.

Osterrath,
Saxmannshausen.

Von jetzt ab ist beste Roggenkleie

stets zu haben bei
Bäcker Carl Schuppert,
Laasphe, Königsstraße.

Für kleinen Privat-Haushalt
(3 Pers.) wird für alle Hausarbeit
ein braves, jüngeres

Mädchen

gegen guten Lohn per 1. Dez. gesucht.

Frau Ernst Lohmann,
Vermershausen b. Feudingen.

Ein tüchtiges, älteres Mädchen

oder alleinlebende Person, welche
die bürgerliche Küche versteht und
selbstständig kochen kann,
zur Stütze der Hausfrau in einer
Kantine auf sofort gegen hohen
Lohn gesucht.

Zu erfragen in der Expedition
dieses Blattes.

Alleinstehende Dame

sucht **Wohnung**, 3 Zimmer und
Küche, zu mieten.

Offerten an die Exped. der Wittg.
Zeitung.

Schöne Schlafstelle

für 1—2 Personen bei
W. Aßlerbach,
Laasphe, Wallstr. 13.

! Husten!

Wer diesen nicht beachtet, ver-
sündigt sich am eignen Leib.

Kaiser's

Brust-Caramellen

feinschmeckendes Malz-Extrakt
Ärztlich erprobt und „emp-
fohlen gegen Husten, Heiser-
keit, Katarrh, Verschleimung
und Rachentatarrhe.“

5120
not. begl. Zeugnisse
beweisen, daß sie
halten, was sie versprechen.
Packt 25, Dose 50 Pfg. bei
Ludw. Hoch, Conditorei
C. Schröder,
Laasphe.

Fleischschaubücher

(für Fleischbeschauer)

Schlachtbücher

(für Metzger)

ferner **Fleischschau-Atteste**
auf **Trichinen**, alles nach amt-
licher Vorchrift, sind stets vor-
rätig in der

Buchdruckerei Ernst Schmidt,
Laasphe.